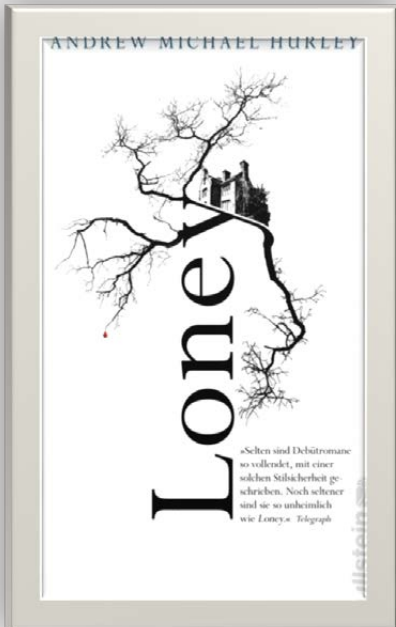




KEIN GUTER ORT



Andrew Michael Hurley

Loney

Aus dem Englischen von Jasemin Dinçer

Ullstein 2016 · 382 Seiten · 22,00 · 978-3-550-08137-8



Das ist wohl der wichtigste Satz dieses Romans: „Wie Father Bernard sagte, gab es nur Versionen der Wahrheit.“ (S. 383) Das ist einer der letzten Sätze des Romans. Er fällt vorher schon einmal, in etwas abgewandelter Form. (S. 334) Tonto, der Ich-Erzähler, weiß auch nicht genau, was wirklich geschehen ist. Oder doch? Damals in

Loney, dieser unwirtlichen Gegend an der englischen Nordwestküste. Er weiß aber, bzw. der Autor, wie er die Gegend charakterisieren muss: ein verlassener Ort, gefährlich, hässlich, widerwärtig, kein guter Ort. Und dem Leser wird mehr und mehr klar, dass hier nichts Gutes geschehen kann.

Das genau aber soll geschehen. Eine kleine katholische Gemeinde fährt von London immer zu Ostern dorthin. Hier befindet sich ein Schrein mit einer Quelle. Mit ihrem heiligen Wasser soll Hanny, Tontos älterer Bruder, geheilt werden. Hanny ist geistig zurückgeblieben, er ist stumm. Für seine Mutter ist das eine Schande, aber auch eine Prüfung, der sie sich unterziehen will: Hanny muss mit Gottes Hilfe unbedingt geheilt werden. In den ersten Jahren ist der alte Pfarrer der Gemeinde, Father Wilfried, dabei. Er ist, so muss man wohl sagen, ein Fanatiker. Gottes Wille bedeutet ihm alles. Seine Schäfchen müssen sich unterwerfen. Die Messdiener, Tonto gehört auch zu ihnen, tyrannisiert er mit eiserner Hand. Ein Sadist, der einen Jungen grausam bestraft, nur weil der zu spät zum Unterricht kommt, oder weil er glaubt, er würde onanieren. Da haben wir die katholische Kirche, wie sie vor nicht allzu langer Zeit (heute noch?) war (der Roman spielt hauptsächlich in den 70er Jahren). Bei seiner letzten Fahrt zum Loney kommt Father Wilfried eines Abends völlig verstört vom Strand zurück. Er sagt keinem, was geschehen ist, doch alle merken: Er ist völlig verändert. Auch in London merken dies alle. Wenig später stirbt er auf ungeklärte Weise.



Bei der nächsten Osterfahrt leitet der neue, junge Pfarrer, Father Bernard, die Gemeinde. Der ist genau das Gegenteil von seinem Vorgänger: liberal, freundlich, bereit, alle Sünden zu verzeihen, nicht zu bestrafen. Für ihn gibt es verschiedene Versionen der Wahrheit. Er trinkt auch gerne mal ein Glas. Der Mutter der Brüder gefällt das gar nicht, für sie war Father Wilfried genau der Richtige, um die Menschen zu ihrem Seelenheil zu führen. Hanny wird wieder zum heiligen Wasser gebracht, aber nicht geheilt. Da jedenfalls nicht. Doch nur wenige Wochen später, wieder in London, geschieht das Wunder: Hanny kann sprechen, er wird ein gläubiger Christ. Für alle Gemeindemitglieder, besonders für die Mutter, ist klar: das heilige Wasser hat doch noch gewirkt. Gott hat in das Leben eingegriffen. Ein Wunder ist geschehen.

Father Bernard ahnt aber, und Tonto weiß es wohl: Die Heilung hat eine andere Ursache. Damals sind nämlich noch andere, schlimme Dinge geschehen. Hanny hat sie verdrängt, Tonto aber erinnert sich ziemlich genau. Viele Jahre später: Tonto ist ein Einzelgänger in Therapie, Hanny ist verheiratet und leistet viel in der Gemeinde. Über seine Heilung hat er ein Buch geschrieben: *Mein zweites Leben mit Gott*. Da hören die beiden Brüder in den Nachrichten, dass ein Haus, wo sie damals durch Zufall hinkamen, in einem Unwetter völlig zerstört wurde. In den Trümmern wird die Leiche eines Babys gefunden, bzw. das, was davon noch übrig ist. Ist es das Baby der minderjährigen, damals hochschwangeren Else, in die sich Hanny verliebt hat? Das will ich hier nicht verraten. Ich kann es eigentlich auch nicht, denn am Ende wird dieser Roman für meine Begriffe unklar. Hurley gelingt es zwar, die Spannung Schritt für Schritt zu erhöhen. Es gelingt ihm auch, die einzelnen Personen, auch den wilden Menschenschlag dieser Gegend, zu schildern. Doch es gelingt ihm nicht, das, was wirklich geschieht, klar zu erzählen. Oder er will es nicht. Er überlässt es dem Leser, sich das Geschehen vorzustellen, die offenen Fragen zu beantworten. Und am Ende zu sagen: Es gibt verschiedene Versionen der Wahrheit. So hat auch der Roman mindestens zwei Schichten. Man kann ihn als coming-of-age-Geschichte lesen oder als Horror-Roman, den Stephen King begeistert begrüßt hat.